



Abend:

Zeitung.

13.

Mittwoch, am 15. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Tasso's Jugendliebe.

Novelle von Ludwig Köhler.

#### 1.

Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n.  
Goethe.

Im kleinen, doch freundlichen Zimmerchen, das sich nach dem ersten dareingeworfenen Blick als die Wohnung eines Bögling's der Musen ankündigte, saß ein Jüngling, die großen himmelblauen Augen sinnend auf ein vor ihm aufgeschlagenes Buch gerichtet, aber augenscheinlich mit andern Gedanken beschäftigt, als dem Buche. Die Sonne blickte warm und freundlich durch das grüne Laub der Reben, die das Fenster beschatteten, auf den Jüngling, als wenn sie ihm schmeichelnd des Herzens süß Geheimniß entlocken wollte und der balsamische Hauch des Zephyrus umfächelte des Jünglings marmorgleiche, vom zartesten Roth überhauchte Wangen und spielte, gleich den Fingern einer Mädchenhand, in den weichen, blonden Locken. So saß er lange unbeweglich, dann erhob er die Augen, wandte sich nach dem Fenster, wo der Wind mit den Weinblättern kostete, schlug heftig das aufgeschlagene Buch zu, sprang von seinem Sessel und sprach halblaute Worte vor sich hin: „In den Staub mit Euch, ihr Denkmale flügelnden Menschenwiges! Soll ich die schöne Zeit meiner Jugend, den Lenz meines Lebens, den herrlich sonnigen Tag, wo Gott sein großes Gedicht aufgeschlagen hat und den Menschen blättern läßt in den Worten himmlischen Trostes, unendlicher Liebe und den Bil-

bern, wie sie die kühnste Phantasie nicht zu erfinden wagen darf, mit den Sprüchen tödten, die ein müßiger und ungerechter Kaiser hat ersinnen lassen, um das Gesetz des Herzens mit dem todtten Buchstaben zu tödten? Soll ich den Funken mit Euch ersticken, der dem funkelnden Rubin gleich, tief in meines Busens Schachte ruht und leuchtet? Nein! — Weh mir, daß ich nicht schon längst der innern Stimme folgte, die mich zu einem Lande ruft, wo ganz andere Blumen blüh'n, als Eure vertrockneten Phrasen. Nein, ich will meinem Genius folgen, will den Rest meiner Jugend genießen, will des Lebens Reize einsaugen, wie die Biene den Honig, und will den Nektar der Poesie aus der Freude goldner Schale schlürfen! Ich will dieses lebendige Epos der Natur durchblättern und mich an der Poesie erfreuen, die ihm der große Verfasser eingehaucht!“

Darauf ergriff er ein anderes ihm nahe liegendes Buch, schlug es auf, legte es aber auch wieder hin, denn sein Herz war in zu großer Bewegung und selbst Ariost's herrlicher Orlando konnte dießmal den Dröken seiner Seele nicht stillen. Er setzte sein dunkelbraunes, mit einer schwarzen schwankenden Feder geschmücktes, Barett auf das gelockte Haupt, gürtete sich einen zierlichen Degen um, steckte den Orlando zu sich und verließ das Zimmer, um im Freien seiner Brust den Frieden wieder zu geben. —

Eine herrliche Landschaft that sich vor ihm auf. Ein Blumengarten, von klaren Bächen durchschlungen, breitete sich das Gefilde vor ihm aus. Soweit das Auge



sah, eine grüne, von buntem Farbenschmelz durchbrochene und mit freundlichen malerischen Willen bestreute Fläche, im Hintergrunde von blauen Bergen begrenzt und dieses große, lebendige Gemälde von der Abendsonne goldnen Strahlen übergossen. Was er da empfand schildert weder Ariost's Feder noch Raphael's Pinsel. Staunend stand er da, die Augen voll himmlischen Glanzes auf die Reize der Umgebung geheftet, denn so war sie ihm noch nicht erschienen. Die Brust ward ihm so weit, es war ihm so wohl, und doch fühlte er, daß ihm etwas fehle: die Gabe, was er sah, was er empfand auszusprechen, und sich ein klares dauerndes Bild von der himmlischen Schönheit dieses Paradieses zu machen. Der ganze Zaubergarten der Poesie sproßte in seinem Busen, mit den köstlichen Blumen und Sträuchen und darin flogen die Kolibri's der Gedanken und die Paradiesvögel der Wonnen und gaukelten um alle die duftigen Blüthen. Das ist das Allerheiligste der Poesie, der Isthempel des Lebens und der Besta Heiligthum mit dem reinen Feuer der Liebe und Religion.

Wer das Wesen der Romantik definiren will, dieses Gartens voll indischer Blumen, mit Springquellen, gaukelnden Libellen und tiefblauem Himmel, der gehe in den Tempel der Natur, in eine schöne Landschaft, und er wird das Unbegreifliche fühlen und eingeweiht werden in die Geheimnisse der Poesie. Wann der Himmel die schön geschmückte Erde, seine liebliche Braut, mit den weichen Armen umfängt, sich an ihren wallenden Busen schmiegt und die Sonne, gleich dem Feuerfuß der ersten Liebe, auf die jungfräulichen Lippen drückt, das ist hehrste, heiligste Romantik!

Der Jüngling setzte sich unter den Schatten eines Olivenbaumes, zog den Orlando aus dem Busen und erging sich in den Zaubergärten von Ariost's glühender Poesie. Dabei schweifte sein Auge oft sinnend in die Ferne; ein Dichterbild schien sich in seinem Innern zu gestalten, aus des Busens Schacht durch die Wünschelruthe des fremden Genius emporgezogen. Er sprang auf und ging langsam weiter. Seine Augen glänzten, eine milde Röthe bedeckte seine Wangen. Es war die Stunde poetischer Empfängniß; ein Werk, das Jahrhunderte blühen sollte, trat allmählig klar und in bestimmten Umrissen aus dem Chaos der Gedanken und Gefühle. Die Ideen, die in der Brust des Dichters schlummern, gleichen der Rose, die Blüthen schmiegen sich in der jungen Knospe aneinander, daß es fast unmöglich seyn würde, sie zu entwirren; aber die schaffende Kraft bringt Ordnung und Leben in dieß Labyrinth; sie bilden sich immer mehr und mehr

zum bestimmten Daseyn, bis sie sich zum schöngeordneten Ganzen, zur Rose entfalten.

Er war an ein Lorbeerwäldchen gekommen und folgte dem Riesel eines klaren Baches, der das Wäldchen durchschnitt, als er einen ersticken Hülseruf vernahm und dem Schalle nacheilte.

Staunen und Zorn hemmten seine Schritte. Zwei Männer rangen mit einem Mädchen, das schon ermattet, der Verzweiflung letzten Kampf zu kämpfen schien. Der Schleier war ihr entfallen und das reiche, glänzend schwarze Haar rollte über den marmorweißen Nacken und den ängstlich wogenden Busen, der aus dem leichten seidnen Gewande hervorquoll wie zwei lilienweiße Paradiesfrüchte. Die Angst hatte ihre Wangen mit Rubinengluth gefärbt, aber die Lippen zitterten bleich und die dunklen Augensterne strahlten zürnend unter den Bogen der Braunen und dem seidnen Gewölke der Wimpern.

Der Jüngling zog den Degen und stürzte auf die beiden Männer, die betroffen das Mädchen losließen und sich dem Angreifenden entgegenstellten.

„Halt nur unsre Beute fest, Fabio,“ rief der Eine, „ich werde mit dem Milchbart wohl allein fertig!“

Aber schon färbte des Prahlers Blut des Jünglings Degen, als Fabio sah, daß sein Gefährte unterlag, zog er diesen mit sich fort, indem er sprach: „Komm Kamerad, unser Leben ist mir lieber, als des Sier lumpige Dukati!“

Sie verschwanden im Gebüsch und die Gerettete sank zu den Füßen ihres heldenmüthigen Befreiers. Er berührte ihre Hand, um die geknickte Blume emporzurichten und ein süßer Wonneschauer durchbebte alle seine Glieder. Sprachlos stand er da und badete sich in dem Himmel dieser Augen, die der Abglanz der reinsten Seele schienen und saugte den wonnigen Liebestod aus den engelgleichen Zügen. Das Mädchen senkte züchtig die seidnen Wimpern, sie mochte ahnen, was die Seele ihres Befreiers bewegte.

„Wie soll ich Euch danken Signor,“ begann sie mit glockenreiner Stimme; „was wäre ohne Euch aus mir geworden?“

„Dankt dem Schicksal, Madonna, das mir das Glück zu Theil werden ließ, Euch zu sehen und die Reize zu bewundern, mit denen der gütige Himmel Euch so reich beschenkte,“ antwortete er.

„Mein Vater ist reich und mächtig,“ lispelte sie weiter, „er wird nichts sparen den Retter seines Kindes würdig zu lohnen.“

„Signora!“ wollte der Jüngling zürnen, aber er



schaute in das unschuldig zu ihm aufblickende Augenpaar und sein beleidigter Stolz fühlte sich entwaffnet.

„Ich habe Euch nicht beleidigen wollen, vergebt mir!“ flüsterte die Jungfrau verwirrt.

Sie mochte fühlen, daß er mehr begehre, als eitles Geld, Protektion und Lob, daß er sein Theuerstes, sein hoffnungsgrünes Leben gegen ihr Herz und ihre Liebe eingesetzt habe und der ersten Reigung Götterstrahl dämmerte in ihrer Seele auf.

„Nur Eine Bitte,“ drängte er, „wie heißt der Name, der hinfort mit goldner Schrift in meinem Herzen strahlen soll?“

„Ich heiße Rosaura, Tochter des Grafen Piretti,“ antwortete das Mädchen erröthend.

„Rosaura! o wie wonnig klingt der Name!“ schwärmte der Jüngling. „Ja, die Lust, die Du athmest, die Dich umschmeichelt, sie ist würzig wie Rosen.“

Sie blickte verwirrt zur Erde. „Und wie nenne ich Euch?“ fragte sie zögernd.

„Nennt mich Torquato,“ antwortete er, „meines Vaters Name ist Tasso.“

„Ihr seyd Tasso, der Sonettendichter, der mit seinen Liedern jedes Herz erfreut?“ staunte Rosaura fast ungläubig.

„Aus Eurem Munde dieß zu hören, ist mehr, als meine kühnste Hoffnung erwarten dürfte,“ versetzte Tasso, „und wenn ich solches Lob auch nicht verdiene, so bin ich doch nicht bescheiden genug, als daß es mich nicht mit der höchsten Freude erfüllte und mein Streben zum Erringen des Preises beseuerte. Ihr habt mich stolz auf mich selbst gemacht. Wird einst mein Name mit Achtung genannt und krönt Ruhm mein redliches Wollen, dann denkt, daß Ihr mich stark gemacht zum kühnen Verfolgen meiner Bahn.“

Wer vermöchte die Sprache der Liebe wiederzugeben, wer die Bluthströme aus des Liebenden Munde in Worte zu fassen? Nur die Nachtigall, die sie belauscht, vermag sie auszusprechen. Darum ist Philomele die Sängerin der Liebe und ihre Melodien bringen zum Herzen.

Lange sprach noch das schöne Paar zu einander und Rosaura erzählte, wie sie das Unglück betroffen. Nur von einer Dienerin begleitet, pflegte sie oft nach dem Wäldchen zu gehen, um die milde Frühlingsluft zu genießen; so auch heute. Da wären plötzlich die beiden Räuber durch das Gebüsch gebrochen und angstvoll aufschreiend war die Dienerin entflohen.

Bewaffnete Diener des gräflichen Hauses, nahten

von allen Seiten und waren sehr erfreut, die Herrin unverletzt wiederzufinden.

Tasso ging neben der Sänfte her, in welcher die Jungfrau nach der Stadt zurückgebracht wurde. Als sie ausstieg, dankte sie ihm nochmals für ihre Rettung und bat ihn den Dank ihres Vaters sich selbst zu holen. Tasso ergriff ihre Hand, beugte sein Haupt darüber, daß seine Locken auf beiden Seiten niederwallten und drückte einen innig heißen Kuß darauf. „Lebewohl!“ war Alles, was er sagen konnte und schon schloß sich das Thor hinter seinem Glücke.

„So engelgleich schwebte schon lange Dein holdes Bild vor meiner Seele, in zarten Farben, flüchtig wie das purpurne Wölkchen, das am Morgen am Mund der Sonne saugt, duftig, wie der Rose Hauch! Aber ich wußte die himmlische Gestalt nicht zu fassen, sie entfloh meiner festen Hand, bis sie ein freundlicher Gott mir verkörpert sendet, voll unendlicher Amuth und Liebe — Dich, meine Rosaura!“

So sprach er zu sich selbst und flog mehr als er ging seiner Wohnung zu. Jetzt erst hatte sein im Geiste entworfenes Dichtergebilde Duft und Farbe erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

### Fliegende Blätter von Thuringus.

Der Sultan Amurath war ein solcher Hundennarr, daß er allein 40,000 Jagdhunde hielt, von denen Jeder mit einem goldenen Halsbande geschmückt war.

Kaiser Maximilian I. verordnete in seinem Testamente, daß, wenn er gestorben wäre, man ihm die Zähne ausbrechen, die Haare abschneiden und Beides auf dem Kirchhofe zu Pulver verbrennen sollte!! —

Byron pflegte zu sagen: wie die Mätern, sey die Liebe am gefährlichsten, wenn sie in den spätern Jahren des Lebens komme. —

Die Thracier weinten, wenn ein Kind geboren wurde, und lebten fröhlich, wenn ein Mensch gestorben war.

### Werdet wie die Kinder!

(Matth. 18, 3.)

Ja, werdet wie die Kinder, fromm und rein,  
Demüthig, sanft, bescheiden und zufrieden;  
Dann zieht der Segen Gottes bei Euch ein,  
Denn solchen ist das Himmelreich beschieden.

Moriz Müller.



## Korrespondenz-Nachrichten.

Meiningen, den 24. December 1839.

## Die Harfe. — Theater.

Mit dem 5. d. M. erschien die erste Nummer der in unserm vorigen Berichte angezeigten neuen Zeitschrift: „die Harfe“, von A. Wylus. Nach den vorliegenden drei Nummern und der Stimmung des Publikums ist zu erwarten, daß das Unternehmen einen erfreulichen Fortgang haben wird. Die Nummern enthalten außer einer Erzählung von Ludwig Köhler „der letzte Hexenmeister“, einige Gedichte, humoristische Aufsätze, ein satyrisches Feuilleton und Theaterkritiken, die ihren Zweck, den Mitgliedern des hiesigen Theaters einen Sporn zur Vervollkommenung zu geben, nicht verfehlen. — Die Gesellschaft des Herrn H. Bethmann leistet das Mögliche. Während der kurzen Zeit der bisherigen Vorstellungen, sahen wir an Neuigkeiten nach einander: „die Schule des Lebens“, „die Lebensmüden“, „die Geschwister“ von Raupach, „der Bürgermeister von Saardam“ von Römer, „die Mönche“ von Tenelli (wiederholt), „Maria Petenbeck“ von Holbein, „Zurücksetzung“ von Töpfer, „der Brauer von Preston“, „der Liebestrank“ und „Lestocq“ (zum hohen Geburtstage unseres durchl. Herzogs) von verschiedenem Werthe; vorzüglich waren es die Opern, die man nicht goutiren wollte und konnte. Herr Henning genügt als Held in den ernsteren Partien, vorzüglich in Ritterstücken; Herr Heimisch zeigt als erster Liebhaber, Studium, Liebe zur Kunst und innere Gluth. Herr Findeisen ist ein ausgezeichnete „Fröhlich“, Herr R. Bethmann gefällt allgemein in chargirten Rollen, doch wünschten wir ihm etwas weniger Manier; dasselbe müssen wir von Herrn Luin sagen. Unter den Damen steht Mad. Heimisch unbezweifelt oben an. Diese Künstlerin ist im Besitze aller Mittel, die man von einer vollendeten Schauspielerin verlangen kann: durchdachtes Spiel, Feuer, biegsames angenehmes Organ, schöne Figur und reiche Garderobe vereinigen sich und ihre Leistungen sind wahrhaft kunstvollendet. Eugenie in den „Geschwister“, Hedwig van der Gilden in „Ball zu Ellerbrunn“, Maria Petenbeck und Marie in „Zurücksetzung“ werden uns immer unvergeßlich bleiben. Mad. Fischer trat, zum Heile aller schwachen Nerven, nur als Maria Stuart und Katharina in den „Günstlingen“ und seitdem nicht wieder auf. Sie zeigte uns, wie man diese Charaktere nicht darstellen soll! — Diese Dame ward über einen in der „Harfe“ ausgesprochenen gerechten Tadel so erbittert, daß sie den Einsender dieses, den sie im Verdacht der Autorschaft hatte, öffentlich attackirte. Das nennt man doch die Komödie zu weit ausgedehnt! — Mad. Findeisen spielt ihre komischen Alten sehr brav. — Die Oper brachte uns einen seltenen Gast, Herrn Lehmann vom Theater zu Breslau, der den George Brown, Sever, Masaniello und Mar mit großer Vollendung sang. Frische Stimme, gutes Spiel und imposante Figur zeichneten ihn vor seinen Rivalen, Herrn Franke und Schnepf aus. Schade, daß Herrn Franke's früher so schöne Stimme an Metall verloren hat. Dagegen erfreut uns Fräulein Neukäufler mit ihrer wohlklingenden jugendlichen Stimme. Höchst beachtenswerth sind noch, Herr Unzelmann, Bariton, Herr Schrader, Bass und Mad. Luin. — Gewiß ist es, daß sich die diesjährige Saison vor ihren Vorgängerinnen vortheilhaft auszeichnet. — Noch müssen wir ein Konzert erwähnen, das uns einen der genussreichsten Abende gewährte. Herr Ulrich aus Leipzig und Herr Queißer daher produzierten sich nämlich, Ersterer als ein kunstfertiger Virtuos auf der Violine, Letzterer als ein gewandter Posaunist.

L. K.

## Aus Weimar.

(Beschluß.)

Ein zweiter noch mehr Furore machender Gast war der bereits wohlrenommirte Pianist Alexander Dreyschock aus Prag, dem auf eine ungemeine Weise Applaus gespendet wurde. Technische Fertigkeit, anspruchlose Darthnung derselben ist ihm im höchsten Grade eigen. Doch ist der Ausdruck im Spiele noch nicht seelenvoll genug. Er übertrifft viele ihm vorgegangene Meister in Ausführung eingetübter Finger-Gelenkigkeit, insbesondere großartig mit der linken Hand allein; — aber es fragte sich: ob er eine Phantasie wie Hummel oder ein improvisirtes Allegro zc. wie Henselt, — Thalberg und List haben wir noch nicht gehört, — hervor zu bringen vermag. — Beide, die Scherbest und Dreyschock, haben auch bei den Hofkonzerten mit fungirt und nobler Weise bei dem Konzert zum Besten des Hofkapell-Witwen-Pensions-Fonds am 15. d. M., was zu den schönsten gehörte, das wir seit langer Zeit hier gehört, unentgeltlich mitgewirkt, und einen guten Klang mit von hier mitgenommen. — Am 19. d. M. haben dieselben unter Mitwirkung unseres tüchtigen Violinisten Stör, der sich im obenerwähnten Konzerte in zwei von ihm komponirten Solo-Parteien rühmlich auszeichnete, ein Konzert in Erfurt gegeben, was höchst brillant aufgenommen und durchgeführt worden seyn soll. Wahre Kunst findet überall ihre Anerkennung! — Künftigen Montag den 23. d. M. werden wir das Schauspiel: „die Stieftochter“, vom Verfasser von „Lüge und Wahrheit“ sehen. Dann weitem Bericht. —

Hinsichtlich der Tagesbegebenheiten verdient Erwähnung, daß unser Großherzog nach einer Abwesenheit von sechs Wochen, die Höchstderselbe einem Besuche bei seinem Bruder, dem Herzog Bernhard von Weimar in dem Haag wohnend und der daselbst residirenden königlichen niederländischen Familie gewidmet hatte, ohngeachtet der rauen Jahreszeit gesund und wohlbehalten hierher zurückgekehrt ist. — Dagegen wird sich Sr. königliche Hoheit der Erbgroßherzog noch im Laufe dieses Monates zu Erlernung des praktischen Militärdienstes, den sich Höchstderselbe bei dem 1. preussischen Kürassier-Regimente zu eigen machen will, nach Breslau begeben. Das Regiment ist bekanntlich eines der wohlrenommirtesten und ältesten der preussischen Armee. —

Was an der durch einige unberufene hiesige Korrespondenten in auswärtige Blätter gebrachten Sage, daß bei dem in hiesiger Kaserne garnisonirenden Militair, eine epidemische Krankheit ausgebrochen und der größte Theil der Mannschaft entweder in der Kaserne selbst oder, entlassen, in der Heimath gestorben sey, Wahres oder Halbwahres ist, davon dürfte folgendes, komisch zu nennende Faktum einen Beweis geben. Vor wenigen Wochen kommt ein Landmann aus dem Großherzogthum mit einem Florband um den Arm zu dem Kasernenverwalter, mit Thränen in den Augen, die Kleidungsstücke und den Nachlaß seines angeblich in der Kaserne verstorbenen Bruders bringend. — Mit verstellter, ernster Miene entgegnete der Kasernenverwalter: „Sehr gern, Sie sollen im Augenblick alles Verlangte haben!“ — Nach einer Weile kehrte er, den angeblich verstorbenen Bruder an der Hand führend, zu dem, ob im Ernst oder nur zum Schein Trauernden zurück, ihm den Todtgelaubten vorstellend, mit den Worten: „Hier ist die Nachlassenschaft; Sie müssen solche aber Ihrem Bruder selbst abnehmen.“ — Sind auch überhaupt mehrere Sterbefälle in hiesiger Stadt und Umgegend, durch Nervenfieber veranlaßt, vorgekommen, so ist die Sterblichkeit an sich selbst nicht so bedeutend gewesen, als man sie machen will.